

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Wannuscrite werden nicht zurückgeschickt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 184.

Her mannstadt, Samstag den 10. August 1895.

111. Jahrgang.

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Supplément**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

## England und Kaiser Wilhelm II.

Die Anwesenheit des Kaisers in England gibt der dortigen Presse naturgemäß den Anlaß, sich wieder eingehend mit seiner Person und den Beziehungen des britischen zum deutschen Reich zu beschäftigen. Höchst bemerkenswerth ist ein Begrüßungsartikel des „Standard“, in dem man die Ansicht des jetzigen Premierministers zu finden gewohnt ist. Der Artikel ist offenbar gut gemeint, aber er enthält theilweise Ausführungen, die leicht verstimmen könnten, wenn man nicht eben die freundliche Tendenz des Ganzen im Auge behält. Kann man schon zweifelhaft sein, ob es tactvoll ist, den kaiserlichen Gast mit der Bemerkung zu begrüßen, daß es ihm niemals gelingen werde, dieselbe Popularität zu erringen, wie seine großmütterliche Gattin, so muß noch mehr Wunder nehmen, daß in den politischen Betrachtungen die Person des Kaisers so sehr in den Vordergrund geschoben wird. Lord Salisbury ist in gut englisch-constitutioneller Gesinnung erzogen; es wäre besser, wenn er diesen constitutionellen Standpunkt auch Deutschland gegenüber einnehmen wollte; er würde dann vermeiden, daß Vorwürfe, die — ob mit Recht oder Unrecht, thut nichts zur Sache — gegen die deutsche Regierung gerichtet werden, den Kaiser persönlich mit treffen. Das geschieht aber in dem Artikel, indem nicht von der deutschen, sondern von der kaiserlichen Politik gesprochen wird.

Der „Standard“ enthält einen anscheinend hochofficialen Begrüßungsartikel für Kaiser Wilhelm, dessen Einleitung eigentümlicher Art ist; es heißt nämlich in derselben: Der Kaiser sei sehr jung und könne, wie überhaupt jeder noch so fähige Souverän, wenn er nicht sehr reif an Jahren sei, am englischen Hof bei der Königin von England eine Lektion in politischer Weisheit nehmen; freilich könne er nicht daran denken, wie lange er auch selbst immer regieren möge, die Königin Victoria an Scharfzinn niemals zu übertreffen, noch hoffen, sie in der Liebe und Ehrfurcht, die sie eingeköpft habe, zu erreichen. Es würde für Kaiser Wilhelm und sein Volk genügen, wenn er, wie dies zweifellos der Fall sein werde, sich seiner mütterlichen Abstammung würdig zeige.

Nachdem darauf hingewiesen worden, wie der Kaiser auch von anderer Seite große Traditionen ererbt habe, die durch die Verschiedenheit ihrer Strömungen ihn vielleicht gerade besonders geschickt für die Ausübung seines Berufes gemacht hätten, werden die augenblicklichen Beziehungen Deutschlands und Englands besprochen. Als Enkel der Königin, heißt es da, wird der Kaiser Gegenstand sympathischer Kritik in England sein, als Herrscher Deutschlands wird er von uns nach den Beziehungen beurtheilt werden, die er mit uns cultivirt. Wir wollen keine Klage formulieren, wenn wir sagen, daß während der Amtsführung der letzten Regierung die Beziehungen Deutschlands und Englands nicht zu allen Zeiten zufriedenstellend und nicht so intim und freundlich waren, wie früher.

Wenn man behauptet, daß die Verantwortung für diesen veränderten Zustand Lord Rosebery und seinen auswärtigen Minister treffe, so werden wir nicht der Parteilichkeit geziehen werden, wenn wir erwidern, daß die Anklage unbegründet ist. Wenn wir selbst zugeben, wie es der Fall gewesen sein mag, daß Lord Kimberley gelegentlich es an Tact fehlen ließ und nicht alle die Voraussetzungen entwickelte, welche für eine glatte und erfolgreiche Führung der auswärtigen Angelegenheiten so nöthig ist, so müssen wir doch daran erinnern, daß auch der deutsche Kaiser und seine Minister sich dessen hätten bewußt sein sollen, daß, wenn eine Beleidigung vorlag, sie nicht absichtlich geschah. Es kommt nicht darauf an, welche Partei in England im Amte ist. Englische Minister müssen stets wünschen, die möglichst besten Beziehungen zu Deutschland zu unterhalten. Es ist nur natürlich, daß England und Deutschland Allirte sind, und ganz unnatürlich, daß sie irgend etwas Anderes oder daß sie gar einander entfremdet wären; ihre Haupt- und Cardinalinteressen sind identisch. Auch glauben wir nicht, daß ein Antagonismus in Nebendingen durchaus notwendig sei. Dies zugegeben, sollten beide Länder sich mit voller Offenheit und mit äußerster Rücksicht behandeln.

Wir glauben nicht, daß die Regierung des Kaisers in den letzten zwei Jahren unüberdacht nach diesem Princip gehandelt hat, ja wir können nicht umhin, zu gestehen, daß gelegentlich in der kaiserlichen Politik eine zu starke Tendenz, diplomatische Experimente zu versuchen, zum Ausdruck kam. Unsere eigene Politik ist bezüglich unserer Freunde eine sehr einfache, und gerade der Kaiser wird sich vielleicht nicht geschmeichelt fühlen, wenn wir sagen, daß er seine Tactik seinem ersten Kanzler entlich.

Wir wünschen, kein Spiel mit Deutschland zu treiben, sondern mit offenen Karten zu spielen. Wenn unsere Freunde mit List anfangen in der Hoffnung, uns zu überlisten, so werden wir nur referirt werden und uns weigern, eine Strategie zu verstehen, die wir weder bewundern können, noch nachzuahmen beabsichtigen. Bei aller Bewunderung für den Fürsten Bismarck haben englische Staatsmänner doch nichts Bismarckisches an sich. Sie sind Freunde ihrer Freunde und, wenn es notwendig wird, Feinde ihrer Feinde. Aber sie behandeln ihre Freunde nicht mit argwöhnischer Halbblindheit.

Nachdem darauf das Verhalten Deutschlands in der ostasiatischen Frage einer Kritik unterworfen und die Gemeinsamkeit der Schritte mit Rußland und Frankreich, die Deutschland keinen Nutzen gebracht hätte, abfällig beurtheilt worden ist, kommt der „Standard“ zu dem Schluß: Das Entgegenkommen Englands, welches Deutschland so lange genossen hat, ist für dasselbe werthvoller, als irgend ein momentanes Resultat, welches aus dem Rofettiren mit Rußland oder mit Frankreich entstehen könnte. Zweifellos würde Deutschland weise handeln, wie wir, vollständige freundliche Beziehungen zu beiden Mächten zu unterhalten. Wenn aber der Kaiser denkt, es könne mehr dabei herauspringen, so irrt er sich. Frankreich hat Sedan und Rußland den Berliner Congress nicht vergeben. England hat dagegen nichts zu vergeben, nichts zu verzeihen, nichts umzuführen. In kleinen Dingen sowohl, wie in großen, in großen europäischen oder asiatischen Fragen, wie in untergeordneten colonialen, sollten sich daher Deutschland und England in offener und freundlicher Weise behandeln. Niemand wird aus Dem, was wir gesagt haben, schließen, daß die Beziehungen der beiden Länder andere, als gute sind, aber wir wünschen, daß sie besser werden, welcher Wunsch jetzt, wo Lord Salisbury Minister des Auswärtigen geworden ist, wahrscheinlich erfüllt werden wird.

Der Artikel schließt mit der Erwartung, daß Kaiser Wilhelm seine Anwesenheit benutzen werde, um Fühlung mit der nationalen Meinung in England hinsichtlich der macedonisch-bulgarischen Frage zu nehmen.

Der Artikel des „Standard“ stellt sich im Ganzen als eine neue Freundschaftsofferte an Deutschland dar. Daß man in England das Bedürfnis hat, eine solche zu machen, ist erfreulich, aber von größerem Werthe wird sie erst sein, wenn England sich entschließt, bindende Verpflichtungen einzugehen, wie es die Dreimächte gegenseitig gethan haben.

## Politische Uebersicht.

Germanstadt, 9. August.

Ueber die Rückkehr der abwesenden Minister in die Hauptstadt meldet eine Correspondenz: Ministerpräsident Baron Deßler Banffy wird am 15. d., Finanzminister Ladislaus Lukacs am 17., Handelsminister Ernst Daniel und Cultus- und Unterrichtsminister Julius Blässics spätestens am 22. nach der Hauptstadt zurückkehren, wo dann sofort ein Ministercath einberufen wird, um das Budget für das Jahr 1896 endgiltig festzusetzen.

Von hervorragender rumänischer Seite wird berichtet, König Karl sei peinlich davon berührt, daß man seiner Reise nach Jassy abenteuerliche Motive imputire. Wenn auch Rumänien der Gang der Dinge in Bulgarien nicht gleichgiltig sein könne, so denke doch Rumänien, was immer in Sophia kommen mag, an keine Action in Bulgarien. Rumänien wolle nicht aus

seiner ruhigen Entwicklung heraustreten. Rumänien habe nicht vergessen, daß die, wenn auch nicht ruhmlose Theilnahme am letzten russisch-türkischen Kriege ihm den Verlust der Provinz Bessarabien brachte und überdies 15.000 Mann kostete. Mit ganzem Herzen aber halte König Karl zu Oesterreich. Diese Anhänglichkeit habe sich organisch entwickelt und immer mehr befestigt. König Karl dürfe auf der Rückreise Mitte September einen mehrtägigen Aufenthalt in Wien nehmen.

Gegenüber dem telegraphischen Berichte des Correspondenten eines Wiener Blattes über den Besuch des Grafen Goluchowski beim Fürsten Hohenlohe, welcher Bericht wahrscheinlich die Tendenz verfolgte, die Begegnung als eine kühle hinzustellen, indem unter Anderem behauptet wurde, die Verabredung habe einen „sehr gemessenen Charakter“ getragen, stellt die „Nordb. Allg. Ztg.“ ausdrücklich fest, daß die Begegnung selbstverständlich mit jener warmen Herzlichkeit verlaufen sei, welche der langjährigen persönlichen Bekanntschaft der beiden Staatsmänner, sowie den herzlichsten Beziehungen beider Nachbarreiche entspricht.

Die „Kölnische Ztg.“ schreibt über die Zusammenkunft des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe und des Grafen Goluchowski: Es sei nicht wahrscheinlich, daß Mittheilungen hierüber bekannt werden. Die Besprechungen trugen einen durchaus intimen Charakter. Wenn auch selbstverständlich politische Gegenstände berührt worden, handelte es sich bei diesem Besuche keineswegs um die Verabredung bestimmter Maßnahmen für gewisse politische Ereignisse. Die persönliche Begegnung beider Staatsmänner trage dazu bei, die Continuität der Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu befestigen und zu stärken. Auf etwaige Sensationsnachrichten sei kein Gewicht zu legen. Auch der Besuch des rumänischen Königspaars beim österreichisch-ungarischen Herrscherpaar hatte einen durchwegs freundschaftlichen und vertraulichen Charakter. Die Meldungen von dem bei dieser Gelegenheit erst erfolgten engeren Anschluß Rumäniens an den Dreimächten seien irrig.

Eine Berliner Meldung des „Standard“ berichtet, der Czar selbst habe den Minister des Auswärtigen angewiesen, die Mittheilung zu verbreiten, welche Rußlands Regierung, den Fürsten Ferdinand anzuerkennen, enthält. Diese Nachricht bestätigen „Daily News“ aus Wien mit dem Hinzufügen, der Czar habe der verwitweten Kaiserin versprochen, in der Stellungnahme gegen den Fürsten Ferdinand seinem Vater zu folgen.

Die „Hamburger Nachrichten“ nennen die Sprache des Londoner ministeriellen „Standard“ gegenüber dem Deutschen Kaiser dreist und überhebend; derselbe brauche keine englische Belehrung. Der Besuch des „Standard“, den Kaiser Wilhelm persönlich für englische Interessen gegenüber Rußland zu captiviren, werde erfolglos sein. Eine Annäherung zwischen Deutschland und England könne nur auf Kosten und unter Gefährdung unserer Beziehungen zu Rußland geschehen, deren Pflege die allerwichtigste Aufgabe des deutschen Auswärtigen Amtes sei. Es sei eine Annäherung, wenn der „Standard“ die Erwartung ausspreche, der Kaiser werde seine Anwesenheit dazu benutzen, um Fühlung mit der öffentlichen Meinung in England hinsichtlich der macedonisch-bulgarischen Frage zu nehmen. Eine gleiche Ueberhebung liege in der Behauptung, daß das Wohlwollen Englands für Deutschland von größerem Werthe, als die Freundschaft Rußlands sei. Der Artikel werde nationale Entrüstung in Deutschland hervorrufen.

Die Pariser rumänische Gesandtschaft theilte der „Agence Havas“ das folgende, ihr aus Bukarest zugekommene Telegramm mit: Entgegen den Behauptungen gewisser Journale ist es durchaus unrichtig, daß die rumänische Regierung Rußland zu provociren trachte. Die Nachricht, daß 150 russische Unterthanen aus der Dobrudscha ausgewiesen wurden, ist falsch. Die rumänische Polizei war mit Rücksicht auf die Ereignisse in Macedonien allerdings genöthigt, einige Agitatoren auszuweisen, doch befand sich unter diesen kein einziger russischer Unterthan. Die Meldung von der Concentrirung eines Armeecorps in der Dobrudscha ist vollständig erfunden. Es wurde kein einziger beurlaubter Soldat einberufen. Der Kriegsminister befindet sich derzeit zum Curgebrauche in

## Feuilleton.

### Ein Experiment.

Roman von A. v. Gersdorff.  
(Schluß.)

Daschy nicht der Ramsell zu.  
„Wie geht's, liebe Ramsell? Immer frisch und rüstig?“ fragte sie freundlich.  
„Frau Baronin sind zu gnädig. Frau Baronin sehen prächtig aus — die Landluft bekommt Frau Baronin.“  
Das Wort Baronin konnte sie gar nicht oft genug hauchen und sie erstarrte dabei jedes Mal in lächelnder Ergebenheit.  
Daschy fand dies nun ihrerseits nur in der Ordnung.  
„Einen wahren Schatz haben Sie da, lieber Kurt,“ meinte sie, als sich Ramsell achtungsvoll zurückgezogen hatte, froh, endlich von dem Thema, das sie so schlecht zu behandeln verstand, abgelenkt zu sein.  
„Schon möglich,“ gab er zurück, „indessen, ich könnte ihn missen, man hat eben manchmal einen Schatz, den man nicht zu würdigen weiß.“  
Im nächsten Moment küßte er schon, daß er da etwas sehr Bedenkliches gesagt hatte. Er schwieg und biß sich auf die Lippen. Auch sie schwieg. Ihr Herz hob sich leichter, freier. Ihre Züge glätteten sich. Mit dem gewöhnlichen, schönen Blick richteten sich ihre Augen auf sein gesenktes Gesicht.  
„Wissen Sie auch, weshalb ich heute zu Ihnen komme?“  
„Nein,“ sagte er naiv.  
„Erstens, weil Sie seit vielen Tagen nicht bei mir vorsprachen und wir uns in Erregtheit und Gereiztheit getrennt hatten — wobei ich im Unrecht war —“

„Bitte, Baronin! Das war ja von keiner Bedeutung,“ sagte er verlegen.  
„O!“ Sie preßte die Lippen zusammen.  
„Ich habe gar nicht mehr daran gedacht.“  
Sie beugte sich vor. „Wachte er denn nicht, was er sprach.“  
Neu denn — zum Schluß!  
„Zweitens aber wollte ich Ihnen doch gern Lebewohl sagen. Ich gehe in den nächsten Tagen nach Italien.“  
Verloren!  
Kein Schreck, keine Ueberraschung in seinem Gesicht. Zu dem Blick seiner sonderbaren Augen, in dem seinen Lächeln lag etwas, das sie recht wohl erkannte: ruhige Dankbarkeit. — Verloren!  
Sie erhob sich langsam. Vor der Thalschleife, vor dem Unabwendbaren stand sie wieder als die vornehme Frau, gelassen, voll Selbstbeherrschung. Auch er hatte sich erhoben.  
Beide schwiegen.  
Der Blick der Frau haftete am Boden.  
Ueber seine Lippe glitt etwas, was er vielleicht nicht hätte sagen sollen — nicht hätte sagen dürfen:  
„Verzeihen Sie mir und leben Sie wohl!“  
Sie reichte ihm die Hand.  
„Werden Sie glücklich,“ sagte sie tonlos und ging stolz und ruhig hinaus aus diesem Zimmer, das sie geglaubt hatte, nur als Braut verlassen zu dürfen.  
Es war anders gekommen. Sie hatte ihr Schicksal begriffen.  
In der Flurhalle machte sich Ramsell am Silberschrank zu thun. Sie verneigte sich, was Frau Baronin übersehen.  
Und in ihrer braven Seele stand nun festest ein Entschluß:  
„Wenn Frau Baronin nicht zu mir kommt, gehe ich zu Frau Baronin!“

Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn. Im Schatten sah ich ein Blüthenlein stehn, Wie Sterne leuchtend, wie Augenlein schön. Ich wollt' es brechen, da sagt es sein:  
„Soll ich zum Welken gebracht sein?“  
Ich grub's mit allen Wurzeln aus, Zum Garten trug ich's, zum häßlichen Haus, Und pflanzt' es wieder am stillen Ort. Nun grüht es immer und blüht so fort.  
Weihnachten! Funkenlod liegt der allerschönste blaue Winterhimmel über dem weißen Sammet der Lande an der Ostsee. Der Sonnenschein läuft mit goldenen Füßen eilig, eilig über den glühenden Schnee, der die Felder sorglich deckt und die Gräben am Wege füllt, so hoch, daß Alles eine weiße, ebene Decke bildet.  
Komm' mit, komm' mit! lacht der laufende Sonnenglanz, ich muß mich eilen, hab' nur kurze Zeit am Weihnachtsfest; aber ich muß heut' etwas anschauen, was schöner ist, als Alles in der schönen Welt: glückliche Menschen!  
Und der Sonnenschein klettert an der weinurannten Seite der alten Dorfkirche von Althausen empor, bis er den Kranz und den Schleier und das weiße Kleid der Braut sehen kann, ihr goldenes Haar, ihr blühendes Angeht mit seinen Strahlen überfluthend.  
Es sind viel Leute in der Kirche, mit braunen, verwitterten Gesichtern und verarbeiteten Händen, in schwarzer Festtagskleidung. Es sind die Leute von Bernersberg. Kurt hatte sie Alle zu seiner Trauung mit Elisabeth gefunden zur Kirche gebeten. Nachher am Abend sollten sie und alle Kinder im Herrenhaus eine Christbeyerung erhalten, deren sich die „ältesten Leute“ einst noch froh erinnern sollten.  
In der vorderen Bank sah ein seltsames Paar. Der feine, schöne Gelehrtenkopf, die großen, vergeistigten Augen Joachim Cornifon's und Herrn Wittkopp's braunrothes, rissiges Gesicht mit dem struppig weißen Haarerbart und den schwarzen Schlägeln.  
Aber war's nicht ganz derselbe Stanz, der von diesen so verschiedenen Stirnen leuchtete: eheliches Streben, im Haushalt der Menschheit dasselbe

der ungarischen  
Bene  
XII.  
XIII.  
XIII.  
XIII.  
XII.  
VIII.  
IV.  
III.  
VII.  
II.  
XII.  
XI.  
XIII.  
XII.  
VI.  
X.  
X.  
VI.  
XII.  
XI.  
XIII.  
trocknend  
Nur in  
Glas-Flaschen  
Vorsehen mit diesem  
schwarzen Cliché  
ph's  
VIZLACK  
ausser Gebrauch zu  
samen, klebrige Trock-  
nsmittel wird. Die  
Scheiben selbst was-  
chen werden, ohne an  
anzlack,  
deckt und gleich-  
neuen Fußböden,  
derselbe vollkommen  
stärkt.  
gibt Namentlich  
ganz neue Dielen.  
V. a. 5.90.  
sind, werden directe  
und Prospekte gratis  
risikofrei zu achtem  
nachgeahmt und  
nicht dem Zwecke  
ph,  
boden-Glanzlack.  
in. NW.  
schwarz. Hund.  
franco ohne  
u. dgl. durch  
gewünscht  
[171] 7-10  
en de  
enes,  
mer-  
der  
E  
ignatur  
bert  
60 fr.  
liches,  
Heil-  
ngen,  
ent-  
Bleter.  
I fl.,  
für  
59;  
„Zum  
ras:  
2-50



(Ein diebischer Rechtschreiber.) Vor Kurzem kam — wie man aus M. Sziget berichtet — ein junger, etwa 27-jähriger Mann Namens Béla Meisl dorthin und gab sich als Rechtschreiber aus. Er fand in einigen Häusern ein Unterkommen als Hauslehrer. Auch in der Administration der „Szigeter Zeitung“ sprach er vor und hat um Beschäftigung. Obwohl abgewiesen, kam er doch noch einmal, wieder aber ohne Erfolg. Der junge Mann, der ein sehr intelligentes Aussehen besitzt und aus guter Familie zu sein scheint, mißbrauchte das in ihm gesetzte Vertrauen; er nahm nämlich in jenen Häusern, wo er unterrichtete, Vorkasse auf und verschwand dann plötzlich aus der Stadt. Erst nach einigen Wochen zeigte es sich, daß Béla Meisl ein raffinierter Dieb sei. Die Administration der „Szigeter Zeitung“ erhielt nämlich mehrere Briefe, deren Schreiber die Zusendung des Blattes verlangten und behaupteten, die Pränumerationsgebühren dem Agenten Béla Meisl gegen Quittung bezahlt zu haben. Der Gauner hat die Quittungen geföhlen, den Namen darunter gefälscht und reißt nun so herum, um angeblich für die „Szigeter Zeitung“ Abonnenten zu sammeln, die Pränumerationsgebühren aber steckt er ein. Die Polizei verfolgt ihn, konnte aber seiner bis jetzt nicht habhaft werden. Er erzählte einem seiner Freunde, daß er als Einjährig-Freiwilliger in Triest gedient habe, dort eines großen Berges wegen zu 21 Tagen Einzelarrest verurtheilt worden sei, sich jedoch der Strafe durch die Flucht entzogen habe.

(Die Schwiegermutter erschlagen.) In der Ortschaft Zaxriva im Arvaer Comitatz lebte Georg Jial schon seit Jahren in seinem Haber mit seiner Schwiegermutter, weil diese sich weigerte, ihr kleines Anwesen als Mitgift der Tochter auf den Namen des Schwiegersohnes umschreiben zu lassen. Dieser Tage nun lauerte Jial der alten Frau auf, als diese eine Kuh auf die Weide trieb; er überfiel die wehrlose Frau außerhalb des Ortes und brachte ihr mit einer Hand mehrere tödliche Stöße bei, worauf er ruhig in's Dorf zurückkehrte. Später wurde die Unglückliche von einer des Weges kommenden Frau aufgefunden; sie konnte noch den Namen des Mörders angeben, bald darauf war sie eine Leiche. Jial, bei dem man auch die blutbefleckte Hand und andere corpora delicti fand, wurde verhaftet und dem Gerichte in Rosenbergr übergeben.

(Die eigene Frau erschossen.) Aus Rödsmezö wird gemeldet: Ein junger Bahnaufseher hatte bemerkt, daß ein Hund sich auf dem Weisfelde herumtrieb und die Kolben heruntertrieb. Er feuerte auf den Hund einen Revolverknall ab. Als er jedoch zur Stelle kam, wo er den erschossenen Hund zu finden wähnte, gerieth er in Verzweiflung, denn zu seinem Entsetzen nahm er wahr, daß dort seine junge Wartin mit durchschossenem Schädel lag und mit dem Tode rang. Der unglückliche Gatte, der erst vor einem Jahre geheiratet, hatte nicht bemerkt, daß seine Frau auf dem Felde war und sich eben, als er zielt, zur Erde neigte, um den Weisfelde aufzurichten. So geschah es, daß er seine Frau von der Ferne für einen Hund hielt und wider Willen zu ihrem Mörder wurde. Die Frau befand sich in gelegenen Umständen. Der Gatte, der sie überaus liebte, ist dem Wahnsinne nahe. Er irrt in den Straßen herum und schreit: „Ich habe meine Frau ermordet!“

(Eine Trauung mit Hindernissen.) Am 6. d. hat die Trauung eines Feldarbeiters in Kaschau stattgefunden; bevor die Ceremonie jedoch vollzogen werden konnte, spielten sich verschiedene tragikomische Szenen ab. Als nämlich der Hochzeitsgast sich bereits auf den Weg zur Kirche machen wollte, verschwand plötzlich der Bräutigam, den man nach langem Suchen im Wirthshause fand, wo er mit einigen Lumpen nach dem Weine zusprach. Mit vieler Mühe gelang es, den Weinseligen nach Hause zu befördern, worauf der Hochzeitsgast sich wieder in Bewegung setzte. Der Weg führte an dem Hernaldflusse entlang, plötzlich riß sich der Ehegand los und sprang kopfüber in's Wasser, während die Braut vor Schreck in Ohnmacht fiel. Mehrere Hochzeitsgäste zogen den Bräutigam aus dem Wasser, andere wieder labten die Braut und als man sich endlich wieder beruhigt hatte, konnte der Weg zur Kirche ohne weiteren Unfall zurückgelegt und die Trauung vollzogen werden.

(Brand einer Cementfabrik.) Wie dem „P. M.“ telegraphirt wird, ist die Cementfabrik in Boeckin in der Nacht vom 7. d. niedergebrannt. Der Schaden beträgt 200.000 fl. und ist zum Theile durch Versicherung gedeckt. Es soll zweifellos sein, daß Boeckiner Einwohner, die mit den Fabrikbesitzern wegen einer Wasserleitung Proceß führten, das Etablisement aus Rache in Brand gesteckt haben.

(Dreihundertfünfzig Stöße.) Ueber einen unglaublich brutalen Vorfall in Vezdan meldet „M-g“: Der Bürger Johann Szerbenka wurde wegen irgend einer Jagdverletzung in der Nacht verhaftet und nach dem Gemeindefaule gebracht. Dort wurden dem Genannten auf Befehl des Polizeiznспекtors Halmi nicht weniger als dreihundertfünfzig Stöße applicirt, worauf der Gemaßregelte auf die Straße geworfen wurde. Die Angelegenheit ist bereits beim Gerichte anhängig.

(Eine ungarische Kirche in Amerika.) Im vorigen Monat wurde in der Stadt Troop in Pennsylvania, Nordamerika, der Bau einer ungarischen katholischen Kirche begonnen, bei welchem feierlichen Acte dreihundert Ungarn und viele Personen verschiedener Nationalität anwesend waren. Es wurde aus diesem Anlasse auch ein Festzug arrangirt, an welchem sich ein ungarisches Reiterbataillon theilnahmte. Der römisch-katholische Pfarrer Béla Kazinczy hielt eine ungarische Rede.

(Die Hochzeit einer Bierzechnjährligen.) Eine Wiener Localcorrespondenz meldet, daß vor einigen Tagen in Ottakring die Trauung eines vierzehnjährigen Mädchens mit einem dreißigjährigen Manne stattgefunden habe. Die junge Frau, die in „halbkurzem“ Kleidehen zur Trauung fuhr, ist die Tochter Gifela des Damenschneiders Bauer, der Gatte der Harmonikspielerin Karl Dominik. Wie es heißt, soll vor der Trauung bei dem Pfarramt in Ottakring gegen die Trauung Protest eingelegt worden sein. Der Pfarrer aber hatte geantwortet, daß es in diesem Falle auf die Eltern und deren Einwilligung allein ankomme.

(Bugszusammenstoß.) Am 6. d. Nachmittags circa 4 Uhr erfolgte in der Station Atnang-Buchheim die Streitung eines ausfahrenden Güterzuges durch die Maschine des in der Einfahrt begriffenen Personenzuges aus Eschding in Folge Ueberfahrens des Haltsignals. Zwölf Wagen des Güterzuges sind entgleist. Das Verkehrshinderniß wurde bis 2 Uhr Nachts beseitigt. Von Passagieren und Bahnbediensteten wurde Niemand verletzt.

(Schloßbrand.) Vom 7. d. wird aus Pilsen geschrieben: Soeben langt hier die Nachricht ein, daß Thurn-Taxis'sche Schloß in Chottitzsch a. S. in Flammen.

(Vorricht.) In der „Trierter Blg.“ erzählt einer ihrer Leser folgenden „schönen“ Zug aus dem Leben eines Arztes: Anlässlich des Stapelaufes des Dampfers „Wien“ traf ich hier einen Schulcollegen, gegenwärtig Arzt in Graz, der sich dort trotz seines ziemlich jugendlichen Alters großen Vertrauens und demzufolge einer sehr ausgedehnten Praxis erfreut. Wie es bei so vieljähriger Trennung selbstverständlich, befragten wir uns auch gegenseitig um unser Befinden. Auf diese theilnehmende Frage meines medicinischen Freundes antwortete ich, daß ich zufrieden sei, zuweilen aber von einem leichten Brustschmerz geplagt werde. Mein Freund beruhigte mich nach Kräften und empfahl mir, mich zu schonen. Wochen sind seit dieser Zeit verstrichen und die erwähnte Episode war längst schon meinem Gedächtnisse entschwunden, als ich gestern Vormittags in etwas unsanfter Weise durch einen Schreibebrief aus Graz daran erinnert wurde. Der Brief enthielt nichts weiter als eine „Nota“ meines Freundes und Studiengenossen, die folgende Forderung enthielt: „Eine Consultation auf der Straße 3 fl.“ Empört über dieses keineswegs freundschaftliche Vorgehen wandte ich mich hier an einen Herrn, der infolge seiner brillant zurückgelegten Studien gleichfalls das Anrecht auf den Titel Med. Dr. hat, und befragte ihn um seinen Rath. Er empfahl mir, die Rechnung sofort zu begleichen; denn

— fügte er hinzu — wenn Sie lange zaudern, müssen Sie am Ende noch für seine Reispesen aufkommen.“

(Eine interessante Täuschung.) Ein anhaltendes Schneegestöber mitten im Hochsommer glaubte man jüngst zwischen Hlbed und Swinemünde (Preußen, Stettiner Regierungsbezirk) zu beobachten. Milliarden von weißen Schmetterlingen flogen von fernwärts über die beiden Orte hinweg, so daß man die vollständige Täuschung eines Schneegestöbers hatte, welches freilich bei völlig klarem, wolkenlosem Himmel herniederhing. Das eigenartige Schauspiel währte einige Minuten.

(Schlagende Wetter.) Die „Königliche Volkszeitung“ meldet aus Frauautern bei Saarlouis, daß in der Grube „Kronprinz“ fünf Bergleute durch schlagende Wetter schwer verletzt wurden. Ein Mann wird vermisst.

(300.000 Kronen befraudirt.) Aus Kopenhagen wird gemeldet: Eine im jütändischen Dorfe Orsted entdeckte Veruntreuung-Affaire erregt großes Aufsehen. Der Cassier in der dortigen Sparcasse, der größte Kaufmann der Gegend, hat 300.000 Kronen veruntrent. Obwohl die Betrügereien seit mehr als 20 Jahren verübt wurden, haben die Revisoren der Sparcasse nichts entdekt.

(„Der König der Pferdeführer.“) Carlo Valerio, ist im Alter von 83 Jahren in seiner Villa zu Monza gestorben. Valerio stammte aus einer der vornehmsten Mailänder Familien. Schon in frühestem Jugend zeigte er eine besondere Vorliebe für Pferde. Später wurde er ein berühmter Rosselenker und ein unerfrockener Reiter; er eröffnete mit seinen Brüdern einen Luxuspferdehandel in Mailand und hatte nun oft Gelegenheit, gleichzeitig sechs, acht, zehn oder zwölf Pferde zu lenken. Bei allen hippischen Veranstaltungen fiel die charakteristische Figur des strammen Alten auf, der mit seinem „gewichtigen“ Schurzband den Einrud eines Obersten a. D. machte. Valerio's Glanzzeit war das Jahr 1846; damals gab er eins der vorwiegendsten Fahrpläne zum Besten, die je ausgeführt wurden. In Folge einer Weite beschloß er, in dem ungläublich engen Hofe des „Hotel d'Europa“ in Mailand mit einem Vierspanner die „große Umdehung“ auszuführen, und das Wagniß gelang in der glänzendsten Weise; Pferde und Wagen blieben völlig unbeschädigt. In der Sportzeit durchfuhr Valerio mit seinen Vier- und Sechspannern die engsten Straßen Mailands, in welche sich ein anderes Fuhrwerk überhaupt nicht hineintraute. Alle umringten ihn, wenn er auf dem Corso, auf dem San Carlo-Platz, auf dem Dompiaz, inmitten der großen Wagenchaar, seine acht Rosse mit einer Sicherheit tummelte, die ihm die allgemeine Bewunderung eintrug; und ganz Mailand erinnert sich, wie er im vorigen Jahre, bei dem großen Pferdewettrennen, mit zwölf Rosse, die er von einem erhabenen Siege aus lenkte, in die Arena einzog. Und Carlo Valerio war damals 82 Jahre alt.

(Zeitungen und Zeitschriften) sind ja zahlreich wie Sand am Meer. Aber eine fehlt bisher noch, eine lateinische. Auch diesem längst gefühlten Bedürfniß soll jetzt abgeholfen werden. Wie die „Revue scient.“ berichtet, erscheint jetzt eine lateinische Zeitschrift unter dem Titel „Prasco latinus“, aber seltsamer Weise nicht im classischen Deutschland, sondern im Lande des Dollars, zu Philadelphia. Das neue Blatt wird zweifellos rasenden Absatz finden, da sein Inhalt außerordentlich interessant zu werden verspricht. In seinen Spalten wird nämlich eine lateinische Uebersetzung des — Robinson Crusoe von Defoe veröffentlicht. Diese Uebersetzung ist gegen das Jahr 1805 von einem Franzosen, F. J. Hoffauz, herausgegeben worden, der nach dem glaubwürdigen Bericht des Großvaters des Redacteurs des „Prasco latinus“ ein sehr gelehrter Vater gewesen ist.

(Selbstmord eines Prinzen.) In Casamicola hat sich, wie von dort gemeldet wird, Prinz Francesco Pignatelli aus unbekanntem Gründen erschossen. Der Prinz lebte in geregelten Verhältnissen und war erst seit Kurzem glücklich verheiratet.

(Selbstmord in der Kirche.) Die Selbstmorde in der Kirche werden in Paris Mode. Am 7. d. tödtete sich ein Greis namens Audrouant in der Cathedrale der Notre-dame-Kirche durch einen Schuß in die Schläfe.

(Die Zerstörung von Nimibe.) In der Akademie der Wissenschaften in Paris wurde kürzlich mitgetheilt, daß der Dominicaner P. Scheil im Museum zu Konstantinopel auf einer Waisstelle eine wichtige Entdeckung gemacht hat. Auf der Stelle befindet sich in sechs Leiber arg verfallenen Columnen eine Inschrift aus der Zeit König Nabonids (VI. Jahrhundert v. Chr.), worin neben anderen historischen Ereignissen auch die Zerstörung von Nimibe erwähnt wird, für welche bisher noch kein inschriftliches Zeugniß vorlag.

(Ein historisches Schloß.) Aus Paris wird berichtet: Das historische Schloß Amboise ist in den Besitz des Herzogs von Anumale übergegangen, der es von seinem Vetter, dem Herzog von Orleans, gekauft hat, um vorerst seinen alten Waffenbrüdern der africanischen Feldzüge, denen das Glück nicht hold gewesen, ein Asyl zu bieten. Wenn der Tod dann die Reiben der alten Haudgenen gelichtet hat, soll das Schloß in ein Museum umgewandelt werden und endlich in den Besitz der Stadt Amboise übergehen. In diesem Schlosse starb König Karl VIII.; hier wurde das Edict von Amboise am 19. Mai 1563 erlassen, das den Hugonoten freie Religionsübung gewährte. Von 1848 bis 1852 weilte Adol.-Roder darin als Gefangener. Seitler wurde das Schloß nicht mehr bewohnt und enthält fast gar keine Möbel mehr. Nach dem Sturze Louis Philipp's wurde das Schloß durch die Republik confiscirt und erst 1872 wieder der Familie Orleans herausgegeben.

(Der standhafte Trompeter.) Der Wettbewerb für die Trompete des Pariser Conservatoriums war zu Ende; die Jury verkündigte ihren Spruch: „Die offene Ungerechtigkeit!“ rief natürlich ein Bewerber, der leer ausgegangen war. Alle Welt hatte sich entsert, nur der durchgefallene Preisbewerber blieb hartnäckig auf seinem Platz. — „Was wünschen Sie noch?“ schnarrte ihn der Saalbedienter an. — „Dieser Richterpruch kann nur ein vorläufiger sein,“ sprach ernsthaft der Durchgefallene; „ich bin Trompeter und als solcher erwarte ich das jüngste Gericht.“

(Eine heikle Disciplinarfrage) gelangte dieser Tage vor dem in einer feierlichen Plenarsitzung versammelten Appellhofe von Algier zum Austrag. In einer noch heute mehrerlei geliebten Nordafrikaner hatte der Stabträger der Advocaten von Constantine im Verein mit einem Kollegen neben der gerichtlichen Untersuchung auch eine private angestellt und darin erblickte der Staatsanwalt eine Verinträglichkeit der Justiz. Er verwies die beiden Advocaten vor den Ordensrath, der gegen das Vorgehen seines Kollegen nichts einzuwenden hatte. In Folge der Berufung des Staatsanwaltes gelangte die Sache vor den Appellhof von Algier, der die Streichung der Advocaten anordnete. Gegen diesen allzustrengen Beschluß legten die Gemahregelten bei dem Cassationshofe Berufung ein, der den Spruch denn auch umstieß und die Angelegenheit vor den Appellhof von Algier verwies. Hier führte Dorelli-Deh, Advocat in Rairo, für die beiden Angeklagten das Wort und der Appellhof verwarf die Anträge des Staatsanwaltes von Algier, indem er die zwei Advocaten einfach freisprach.

(Astrologische Spielerei.) Die Zeitschrift „Modern Astrology“ hat kürzlich das Horoskop der Königin Victoria veröffentlicht. Wir entnehmen dem astrologischen Rapport die folgenden Einzelheiten: Die Königin ist in London am 24. Mai 1819, 4 Minuten nach 4 Uhr Morgens geboren worden. Wenn ein Photographum des Himmels in jener Stunde aufgenommen worden wäre, so würde man deutlich ablesen können, daß die Schicksale der Neugeborenen bestimmenden Einfluß auf das Geschick Englands ausüben würden. (?) Der zweite Grad des Sternbildes der Zwillinge war im Aufstiege, Sonne und Mond standen dicht nebeneinander, der gegenbringende Planet Jupiter erhob sich über allen Gefirnen frei in der Mitte des Himmels, ohne jede Trübung. Mercur ist der leitende Stern Ihrer Majestät; der November des Jahres 1895 bildet in ihrem Leben einen kritischen Abschnitt.

(Statistik des — Wahnsinns.) Im letzten Bericht der englischen Irrencommissäre finden sich hochinteressante Angaben über den Einfluß des Berufes auf geistige Erkrankungen. Am meisten Irrensinne liefern die Hölzer und Hautfrzer. Ihr nomadenhaftes Leben scheint sie zum Irrensinne prädisponirt zu machen. Danach aber kommen die Arbeiter der Textil-Industrie. Der Grund möchte in diesem Falle schwer auszufinden sein. Ihnen reißen sich Aerzte und Apotheker an. Gewöhnliche Arbeiter und Eisenbahn-Angestellte liefern das geringste Contingent für die Irrenhäuser. Die gewöhnliche Annahme, daß religiöse Aufregung eine Hauptursache des Irrens bildet, wird in dem Bericht der Commissäre gründlich widerlegt. Die Zahl solcher ist außerordentlich selten. Melancholie kommt unter allen Theilen des Vereinigten Königreiches am meisten in Irland vor.

(Zusammenfassung des neuen englischen Parlaments.) Die Mitglieder des neugewählten britischen Parlaments vertheilen sich nach ihren Berufsarten wie folgt: Banquier und Finanzleute 26, Advocaten 131, Brauer und Weinbändler 19, Architekten 1, Ingenieure 12, Kohlenindustrielle 15, Ministerialbeamte 9, Häuseragenten und vereidete Revisoren 4, Landwirthe 15, Güterbesitzer 105, Hotelbesitzer 2, Eisenindustrielle 15, Beamte von Arbeiter-Gesellschaften 12, Textilindustrielle 54, Aerzte 11, Kaufleute 35, Zeitungsbesitzer und Journalisten 31, Söhne und Brüder von Pairs 41, Verleger und Buchhändler 7, Universitätslehrer 10, Eisenbahnunternehmer 2, Heber und Schiffsbauer 18, Anwälte 19, Fondematter 4, Bodenbesitzer 16, Schullehrer 3, ohne bestimmten Beruf 59. An militärischen Mitgliedern zählt das neue Unterhaus 46, nämlich 3 Generalleutenants, 1 Generalmajor, 4 Oberste, 9 Oberlieutenants, 13 Capitäne, 5 Majore, 1 Admiral, 2 Commandeure und 1 Lieutenant a. S.

(Ein neues Hausthier.) In einem chinesischen Buche über Sitten der Europäer findet sich folgende Stelle: Die Wölfer des Westens haben die Gewohnheit, in ihren Zimmern ein seltsames Thier zu beherbergen; es hat vier, manchmal nur drei Füße, und man kann es, so oft man will, zum Singen veranlassen. Die Männer und noch häufiger die Frauen, nicht selten sogar die Kinder, setzen sich vor dasselbe hin, schlagen ihm auf die Zähne und treten ihm von Zeit zu Zeit auf den Schweif. Dann singt es zugleich. Sein Gesang macht mehr Lärm, als der der Vögel, ist aber nicht so wohlklingend. Trotz seiner fürchterlichen Zähne beißt dieses brave Thier niemals; man braucht es auch nicht anzubinden, denn es verstaucht nicht zu entfliehen. — Dies ist die chinesische Beschreibung eines — Claviers.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde eine goldene Broche in länglicher Form mit Diamantstein in der Mitte. Der redliche Finder wird höflich ersucht, selbe in der Schwimmschulgasse Nr. 14 gegen entsprechende Belohnung abzugeben. — Aufgefangen wurden 2 Gänse und 1 Truthuhn. — Gefunden wurde ein Fensterpostler und 4 kleinere Schüsseln.

### Original-Telegramme.

**Budapest, 9. August.** „Bester Lloyd“ bezeichnet den Nationalitäten-Congreß als Privatunternehmen einiger Herren, die um jeden Preis eine Rolle spielen wollen, da doch die Haltung des überwiegenden Theiles der Nationalitäten-Presse dem morgen zu eröffnenden Congresse nichts weniger als sympathisch gegenüberstehe. Zwischen den Siegbener Märtyrern und den freiwillig Geblirten sei ein erbitterter Haß ausgebrochen. Um sich die Bedingungen zur Wiedereinlösung der Freiheit zu sichern, boten die Märtyrer allen Einfluß auf, um die Verschiebung des Congresses zu bewirken, die Vulkarester Epatrioten dagegen brangen auf die Abhaltung des Congresses. Das ist demnach gleichbedeutend mit dem Fallenlassen der Märtyrer; diese werden ihrem Schicksale überlassen und somit haben ganz neue Elemente die Führung der romanischen nationalen Bewegung übernommen.

**Essig, 9. August.** Der Theatercaudal erneuerte sich gestern Abends. Vor dem Theater versammelten sich Tausende und demonstirten. Es ertönte Rufe: „Bereat Pejacevics! Hivio Stroßmayer!“ Die Demonstranten sangen ein neues Lied: „Schön ist Essig magyarisch!“ und bewarfen das Theater mit Steinen. Nach Schluß des Theaters begann die Menge, das Casino mit Steinen zu bewerfen. Das ausgebotene Militär säuberte schließlich die Straßen.

### Marktbericht.

Germanländer, 9. August. Weizen per Doppelster 76 bis 80 Kilo fl. 4.60 bis 5.20, Gerst 70 bis 74 Kilo fl. 3.70 bis 4.30, Korn 70 bis 74 Kilo fl. 3.30 bis 3.70, Hafer 64 bis 68 Kilo fl. 3.61 bis 4. —, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 2.20 bis 2.70, Kukuruz 70 bis 74 Kilo fl. 5.50 bis 5.50, Hirse 78 bis 82 Kilo fl. 5. — bis 5.50, Erbsen 68 bis 70 Kilo fl. 1.10 bis 1.30, Fassmanen 49 bis 50 Kilo fl. 4.20 bis 5. —, Erbsen 76 bis 80 Kilo fl. 6. — bis 6.50, Rinsen 78 bis 82 Kilo fl. 7.50 bis 8. —, Hirsoln 76 bis 80 Kilo fl. 6. — bis 6.50, Weizenroggen per 100 Kilo fl. — bis 14. —, Weiz Nr. 0 fl. 14. —, Weiz Nr. 1 fl. 13.00, Weiz Nr. 3 fl. 12.50, Weiz Nr. 5 fl. 11.40, Speck fl. 66 bis 68, Schweinefleisch fl. 58 bis 60, rohes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 33 bis 34, gezeffene Unschlittflizen fl. 38 bis 40, Seite fl. 20 bis 30, Den fl. 2. — bis 2.40, Oan fl. 34 bis 35, bartes Brennholz per Kubikmeter fl. 3. — bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Kilo 52 bis 60 fr., bei den Voplatern (mindestens Rindfleisch) per Kilo 46 bis 50 fr., Kalbfleisch 30 bis 40 fr., Schweinefleisch 48 bis 54 fr., Schafschfleisch 28 bis 32 fr., Eier 10 Stück 20 bis 28 fr.

### Fremden-Liste

**Hotel Neuröhler.** Alexander Bozell, Kaufmann, von Craiova; C. Deutsch, Moriz Funter, Johann Thies, Kaufleute, Heinrich Rumbich, Reisender, von Wien; Ignaz Kaufzig, Reisender, von Bilanz; Arpad Schauffel, Arpad Sjöfeldt, Professoren, von Budapest.

### Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	128.25	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	128. —
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99.75	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente	101. —
4 1/2-%ige „ St.-G.-R. v. 1874	124.50	1860-er Lose	154.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	103.60	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1075. —
5-%ige ung. Oßbahn v. 3. 1876	122. —	Ungarische Credit-Actien	488. —
4-%ige Oesterr.-Oßbahn-Oblig.	101.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	397.30
Schuldentilgungs-Oblig.	101.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	417. —
Kreditregal-Oblig.	98.75	20 Francs-Stücke	9.60
Kreditregal-Oblig.	157.75	Deutsche Reichsmark	59.85
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	100.75	London a vista	121.85
4-%ige „ Silber-Rente	101. —	Paris a vista	48.15
4-%ige „ „	100.90	R. u. l. Ducaten	5.74
4-%ige Pfandbriefe der Germanländer	128.15	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	101.75

### Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	123.10	1860-er Lose	154.50
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99.85	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1070. —
4 1/2-%ige „ St.-G.-R. v. 1874	124.50	Ungarische Credit-Actien	484.75
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	102.85	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	396.25
5-%ige ung. Oßbahn v. 3. 1876	122.98	20 Francs-Stücke	9.63
4-%ige Oesterr.-Oßbahn-Oblig.	98. —	Deutsche Reichsmark	59.42 1/2
Kreditregal-Oblig.	98.75	London a vista	121.50
4-%ige Oesterr. Papier-Rente	100.85	Paris a vista	48.15
4-%ige „ Silber-Rente	100.90	R. u. l. Ducaten	5.76
4-%ige „ „	128.15	Staatliche Banknoten	48.65
4-%ige Pfandbriefe der Germanländer	128.15	allgemeinen Sparcassa IV. Emission	101.75

23219/1895. sz.

[578] 1-1

Ajánlati hirdetés.

A nagyszombati m. kir. pénzügyigazgatóságnál körülbelül 270 métermázsas selejtezett papíranyag irásbeli ajánlat útján a legjobbat igérőknek eladatik.

A m. kir. pénzügyigazgatóság.

Ein Blutpferd

Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes KALODONT viele MILLIONEN male erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes Zahneinigungs- und Erhaltungsmittel.

Kelemen Földes,

Arad. Deák Ferencz-utca 11.

Margit-Crème (eine fette Salbe) ist die berühmteste Gesicht-Crème, deren sich die elegantesten Damen bedienen.

Behördlich concessionirtes Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg

Director: k. und k. Major Tofor v. Wallachy d. R. Studientleiter: Hauptmann Karl Kostyal v. Tharnó d. R.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER.

GOTTLIEB TAUSSIG, k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Ein cautionsfähiger Verrechnungswirth wird gesucht.

Anfrage bei Herren J. Habermann's Erben.

Meidinger-Oefen H. Heim, k. und k. Hoflieferant, Thonethof. Budapest. Patent in allen Staaten.

„Meidinger“-Oefen. Wir wohnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf untenstehende, auf der Innenseite der Ofenthüren eingegrabene Schutzmarke: MEIDINGER-OFEN H. HEIM

„Hestia“-Oefen. Geruchlose Fällung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

Das brillanteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert. Claviere von L. Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in V. v. Heldenberg's erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt vertreten.

Specialitäten aus dem chemischen Laboratorium für Kosmetik von Robert Fischer, Doctor der Chemie und Kosmetiker, Wien, I., Habsburgergasse 4, II. Stock. Haarvertilgungsmittel (Epilatoire) zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesichte, an den Händen, Armen etc.

Die vorzüglichsten, anerkannt besten Ringel- und Glatt-Stahlblech-Feld-Walzen, Pflüge, Eggen, Säemaschinen „AUSTRIA“, Grünfutter-Ensilage-Pressen, Dörr-Apparate, Pressen für Obst und Gemüse, Wein und Obst, Ob- und Trauben-Mühlen, Abbeermaschinen, Patent-Reben- und Pflanzen-Sprizen „Syphonia“